

Saale-Beitung.

Bezugspreis
 für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
 zweimonatlicher Bestellung 2,75 M., durch
 die Post 3 M., gemeinlich 2 M., durch
 die Post 1 M., ohne Beleggeld,
 einmonatlich 1 M., ohne Beleggeld,
 Bestellungen werden von allen Reichs-
 postanstalten angenommen.
 Nr. 5382 des amtl. Zeit.-Verz.
 für die Redaktion verantwortlich:
 Hans Paulus in Halle.
 (Fernsprechverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg u.
 Halle) Nr. 176.

werden die Spaltzeile oder deren Raum
 mit 20 Pfg., solche an Halle mit
 15 Pfg. berechnet und bei Expedition,
 von anderen Annoncenstellen und allen
 Annoncen-Expeditionen angenommen.
 Bekleben die Zeile 60 Pfg.
 Ersetzen wöchentlich zwölfmal,
 Sonntags und Montags einmal,
 sonst zweimal täglich.
 (Der Nachdruck unserer Original-Artikel
 ist nicht gestattet.)

Neunundzwanzigster Jahrgang.

Nr. 504.

Halle a. d. Saale, Sonnabend den 26. Oktober.

1895.

Bestellungen

auf die Saale-Zeitung für die Monate November und
 Dezember werden von allen Reichspostanstalten zum Preise
 von 2 M. angenommen. Die Saale-Zeitung wird nach
 anßerhalb ohne Ausnahme täglich zweimal sofort nach
 Erscheinen mit den nächsten Zügen versandt.

Für Halle, Siebischstein und Trotha werden
 Bestellungen von der unterzeichneten Expedition, den Aus-
 trägern und den verschiedenen Annoncenstellen angenommen.
 Je nach Wunsch erfolgt die Zustellung zweimal täglich, morgens
 und abends, oder einmal täglich (Morgen- und Abend-Ausgabe
 zusammen) abends. Bei einmaliger Zustellung beträgt die
 Abonnementsgebühr für die Monate November und Dezember
 1,70 M., bei zweimonatlicher Zustellung 1,90 M.

Die Expedition.

Reichsweiler.

Das Streben der Agrarier nach einer schnellen, starken
 Steigerung der Getreidepreise durch staatlichen
 Eingriff führt zu immer neuen Vorschlägen, deren Ausfüh-
 rung ebenso im gesamtlichen Getreidehandel wie in unseren
 sozialen Einrichtungen die größte Verwirrung und die nach-
 theiligsten Folgen herbeiführen müßte. Der neueste, in der
 „Kreuzzeitung“ gemachte Vorschlag bezweckt die Errichtung
 von „Reichsweilern“. Große Lagerhäuser sollen von
 Reichsweilern in den verschiedenen Theilen Deutschlands ein-
 gerichtet und zur Aufnahme von 1 1/2 bis 2 Millionen Tonnen
 Roggen bestimmt sein. Diese Lagerhäuser sollen den doppelten
 Zweck verfolgen, einmal in Kriegszeiten die Versorgung des
 Heeres wie der Bevölkerung mit Vorräthen auf eine längere
 Zeit sicher zu stellen, andererseits als Preisregulator, bei
 niedrigen Preisen steigend, bei hohen Preisen erniedrigend auf
 den gesamtlichen Roggenmarkt und Roggenverbrauch Deutsch-
 lands einwirkend. Der Vorschlag wird mit einem nicht ge-
 ringen Aufwande von patriotischen und volkswirtschaftlichen Aus-
 führungen unterstützt. Gleich der im Spanischer Juliusthurm
 niedergelegten Getreidekörner soll dem Deutschen Reich eine
 dauernde „Getreideversicherung“ von Nutzen sein, die auch bei
 völliger Absperrung des Landes im Kriegsfall die Versorgung
 mit Vorräthen auf 1 bis 1 1/2 Jahre sichert; dieser Vorschlag
 vornehmlich soll aber zugleich den Interessen der gesamtlichen
 konsumirenden Bevölkerung wie den Interessen der Reichs-
 weilern entsprechen, da er bei niedrigen Preisen durch Ankauf
 angekauft und bei hohen Preisen zu einem erheblichen
 Theil durch Verkauf wieder an den Markt gebracht werden
 kann.

Aus dieser Drohung mit nationalen und sozialpolitischen
 Ausführungen scheint freilich nur allzu deutlich fort und fort
 dieselbe agrarische Tendenz heraus, welche an derselben Stelle
 der „Kreuzzeitung“ zur heftigen Bekämpfung der Handels-
 verträge und zur rückwärtsigen Empfehlung des Autroges
 sich geführt hat. Man würde auf die Vertreter dieses
 Agrarierthums nur wenig Einbruch machen, wenn man ihnen
 nur vorhalten könnte, daß ein solcher einseitiger Eingriff des
 Staates zur Begünstigung eines Kreises von Produzenten

nachwendig aus allen anderen produzierenden Kreisen ähnliche
 Ansprüche an den Staat hervorgerufen müßte; sie glauben nicht
 allein ausreichende politische Macht zu besitzen, solche Vorschläge
 in der Gesetzgebung durchzuführen, sondern sie fühlen sich auch
 wohl stark genug, die öffentlichen Ansprüche anderer produzierender
 Kreise erfolgreich zurückzustoßen. Der Vorwurf der Nachtheil,
 daß sie das Staatsinteresse einer Klasse in gefährlicher Ueber-
 treibung verfolgen, hat für Politiker dieses Schlages nichts
 Abschreckendes mehr.

Nun liegt aber bei dem neuesten Vorschlag der „Reichs-
 weiler“ und bei ähnlichen Vorschlägen die Sache so, daß sich
 die Angelegenheit, ja Schädlichkeit aller solcher Einrichtungen
 für die einheimische Volkswirtschaft selbst nachweisen läßt.
 Der Gedanke, durch staatliche Eingriffe in der einen oder
 anderen Form die Bewegung der Getreidepreise zu regulieren,
 ist doch kein neuer. Er mag vielleicht — wie z. B. Nocher in
 seiner vorerwähnten Abhandlung über Getreidehandel
 meint — auf den mittleren und niederen Stufen der Volkswirtschaft
 angebracht gewesen sein. Je mehr die Ver-
 sorgung jedes einzelnen Landes mit den modernsten Hilfsmitteln
 des Transports und Verkehrs beschafft wird, um so stärker
 und schneller hat aber ein staatlicher Eingriff seine nachtheilige
 Wirkung ausgeübt. Man erinnere sich z. B. nur der schäd-
 lichen Folgen, welche in den letzten Jahren die in Anhang
 von der Staatsregierung zur „Reorganisation der Getreidever-
 eisen“ Maßregeln gehabt haben. Im Jahre 1891 hat
 das erklärte Ausfuhrverbot nicht die Preise im Innern
 erniedrigt, sondern durch überhöhtes Hinandrängen aller ver-
 schiffbaren Waare künstlich gesteigert; auf der anderen Seite haben
 die Anläufe für Staatsereignisse in den Jahren 1893
 und 1894, wenn sie auch einer sehr beschränkten Anzahl von
 Produzenten einen Sondergewinn gewährten, die Preise nicht
 gehalten, sondern durch das dauernde Gewicht der Staatslaster
 noch gedrückt. Die Schwankungen der Preise sind in beiden
 Fällen durch die staatlichen Maßnahmen nicht gemindert, sondern
 verstärkt worden.

Räth sich annehmen, daß bei einem Reichsweiler von zwei
 Millionen Tonnen Roggen in Deutschland die Entwicklung der
 Roggenpreise eine andere sein würde? Keineswegs. Ein
 solches in einer Hand konzentriertes Lager würde einen dauernden
 Druck auf den deutschen Roggenmarkt und darüber hinaus
 ausüben, von dessen Gewicht man sich schwer eine voll-
 ständig zureichende Vorstellung machen kann. Aus den
 Reichsweilern, welche in den letzten Jahren die in Anhang
 von der Staatsregierung zur „Reorganisation der Getreidever-
 eisen“ Maßregeln gehabt haben. Im Jahre 1891 hat
 das erklärte Ausfuhrverbot nicht die Preise im Innern
 erniedrigt, sondern durch überhöhtes Hinandrängen aller ver-
 schiffbaren Waare künstlich gesteigert; auf der anderen Seite haben
 die Anläufe für Staatsereignisse in den Jahren 1893
 und 1894, wenn sie auch einer sehr beschränkten Anzahl von
 Produzenten einen Sondergewinn gewährten, die Preise nicht
 gehalten, sondern durch das dauernde Gewicht der Staatslaster
 noch gedrückt. Die Schwankungen der Preise sind in beiden
 Fällen durch die staatlichen Maßnahmen nicht gemindert, sondern
 verstärkt worden.

braucht werden müssen. Wie eine drohende Wolfe somit
 das gewaltige Reichsweiler immer über dem deutschen Roggen-
 markt schweben. In Zeiten niedriger Preise, in welchen die
 Reichsweiler zum Einkauf schreiten sollen, würde nicht minder
 eine Zurückhaltung des Getreidehandels eintreten. Denn wenn
 diese Speicher gefüllt, würde erst das übrig gebliebene Ge-
 treide sich der Getreidehändler annehmen können, aber dann
 auch, unter Hinweis auf das vorhandene Reichsweiler und die
 Möglichkeit seiner Verwendung, nur schlechterer Preise anlegen
 können. Ein neuer Faktor, der in seiner autonomen staat-
 lichen Aktion unerschrocken, würde in den Getreidehandel ein-
 gedrungen werden und das Geschäft noch unfrüher als bisher
 machen; je unsicherer ein Geschäft ist, um so größer eben muß
 der in Aussicht stehende Gewinn sein, wenn es überhaupt ge-
 macht werden soll, um so schlechter wird sich der Preis für
 den Produzenten gestalten.

Die sachlichen Bedenken gegen den Vorschlag der „Reichs-
 weiler“ sind selbstverständlich mit dem hier hervorgehobenen
 Hauptbedenken nicht erschöpft. Am wesentlichsten ist er dahin
 zu charakterisieren, daß durch eine einseitige staatliche Ein-
 griffe die beträchtliche Steigerung der gegenwärtigen
 Roggenpreise herbeigeführt werden soll und daß um die
 weiteren unabwehrbaren Folgen einer solchen Aktion ihre Ver-
 füger nicht zu kümmern. In so fernem Widerspruch
 steht aber gerade dieser Plan mit früheren Arbeiten der
 „Kreuzzeitung“, welche behaupten, daß in dem künftigen
 Getreidehandel der arme Landwirth sein Getreide fast über Kopf
 habe verkaufen müssen. Ist diese Schilderung zutreffend, so
 wird die einmalige, preissteigernde Wirkung der Speicher- und
 Lageranlage gar nicht den Landwirthern, sondern dem verhassten
 Getreidehändler zu Nutzen kommen. Ist aber weder ein
 einmüthiger noch ein dauernder Vorteil von der ganzen Ein-
 richtung für die Landwirthschaft zu erwarten — welcher ver-
 ständige Landwirth soll sich dann für den neuesten Vorschlag
 der Reichsweiler begeistern?

Deutsches Reich.

Zum Rücktritt Caprioli's.

Unser berliner >>> Korrespondent meldet uns:

Die gegenwärtig die Kunde durch die Presse machende
 Entlassung des „Deutschen Wochenblattes“ über die Vorgänge,
 welche vor Jahresfrist den unmittelbaren Anlaß zum Rücktritt
 des Grafen Caprioli gegeben haben, wird mit, soweit darin
 neue Gesichtspunkte entwickelt sind, an unterrichteter Stelle als
 vollständig unzutreffend und jeder inneren Wahrscheinlichkeit
 entgegengesetzt bezeichnet. In diesen Kreisen hat man vielmehr
 Grund zu der Annahme, daß Caprioli in letzter Zeit des Beweises
 gefaßt ist, weil er den Kaiser unmittelbar nach dessen im
 besondern Maße, worin die Hoffnung ausgeprochen wurde,
 die Halbstation bald als Ganzstation im See zu setzen
 sehen, gelassen habe, sich mit ihm über Neuerungen, die auf
 den Gang der Dinge von Bedeutung seien, vorher ein Ein-
 vernehmen zu legen und feinerlei politische Grundgebungen zu
 erlassen, ehe er sich mit dem verantwortlichen Reichskanzler be-
 rathen habe.

Gegenüber der Auffassung des Monarchen, daß der Reichs-
 kanzler nach dem geltenden Recht nur für Anordnungen des

[Wachstein verlesen.]

Taine und seine Stellung zu Deutschland 1870/71.

Von Dr. Rubwig Jacobowst.

Der Begriff einer Weltliteratur ist erst deutsch. Seit
 Jahrhunderten ist Deutschland ein internationales Vorkamp
 fremdlandischer Ideen und Beizungen, und noch heute zeigt es
 seine Vorliebe für die ausländische Literatur in demselben
 Maße, wie seine Dichter vom Auslande gering geschätzt oder
 überhaupt ganz ignoriert werden. Namentlich Frankreich ver-
 hält sich im wesentlichen völlig abweisend zur deutschen Kunst
 und Literatur der Gegenwart. Das ist nicht eine Folge
 naiver Ignoranz, nicht eine Frucht der Verdrissung über die
 eigene Produktion; die ablehnende Haltung Frankreichs ist eine
 Vernunft- und politische Aktion. Frankreich befaßt sich ungenie-
 mit der englischen, russischen und nordischen Literatur.
 Namentlich mit der englischen. Emile Dequenin, einer
 der geistreichsten, leider zu früh verstorbenen Kritiker, ergeht
 sich über Charles Dickens und Edgar Poe, der geniale
 Boulevardier der Belle Epoque über die Romane des letzten,
 Gabriel Sarazin verweist sich in die Renaissance-Dichter
 England, Schelle, Wordsworth, Coleridge,
 Tennyson, Browning und Whitman, Edward Rod
 analysiert glänzend die sogenannten Präraphaeliten Swin-
 burne, Rossetti, Hunt und Millais u. s. f. In diesem
 geschichtlichen Vertheil in den englischen Geist liegt ein
 harter, unüberwindlicher Zug, der nicht ohne inneren Humor ist.
 Während es der französische Geisteswissenschaft abgeht, sich mit
 deutschen Wesen und deutschem Geiste zu befaßen, sucht er
 auf Umwegen in seine Tiefen einzudringen, indem er unser
 Suburbvolk jenseits des Kanals, die englische Nation, liebevoll
 studirt.

Und doch ist dieser sich so nachgebende Deutschenhaß nur
 ein Kunstprodukt. Im Grunde heißt der ästhetische Sinn der
 Franzosen den praktischen Materialismus des Engländers über
 alle Maßen. Erst jüngst hat es Alphonse Dau det freimüthig
 ausgesprochen, wie die centristischen Tendenzen des französischen
 Geistes als geheimen Sympathien für Deutschland in
 ihren Kreis kamen. „Ach“, sagte der Altmeister, „vor 1870
 hat niemand in Frankreich die Deutschen gehaßt. Derjenige,
 den man haßte, das war der Engländer. Und sehen Sie, ich
 bin heute noch so. Ich habe mich gegen die deutsche Invasion
 erheben, ich bin Chauvinist, — aber ich verabscheue nicht

den Deutschen, sondern den Engländer. Und ich glaube,
 mancher in Frankreich denkt so wie ich!“

Daß die französische Jugend sich von dem deutschen Geiste
 und seinen Früchten abgewendet hat, dazu hat der im Jahre
 1893 verlorene Taine auch ein wenig beigetragen. Gewiß
 wider Willen. Auch für ihn, den genialsten aller Kritiker, den
 großen Literaturphilologen, war der germanische Geist ein
 Räthsel, dem er als Gallier, als geborener Analytiker ver-
 gessen gegenüberstand. Aber anstatt das Problem selbst auszu-
 greifen, machte er den Linsen über England und blieb
 dort stehen. Den englischen Idealismus und seinen Haupt-
 vertreter Carlyle und den englischen Positivismus in seinem
 Führer Stuart Mill analysirte er eindringlich und gab zu
 seiner „Geschichte der englischen Literatur“ Beweise einer
 völlig neuen literaturphilologischen Methode, noch ehe in
 Deutschland jemand die Autorität der Befängnisse ästhetischen
 und literarischen Kritik auch nur anzunehmen wagte. Und in
 seinen im vorigen Jahre in seiner Auflage erschienenen
 „Essays“ (2 Bde.) finden sich Studien über Jefferson,
 über die Mormonen, aber über die Deutschen — fast nichts.
 Und wie spärlich sind die Beispiele, die er aus dem Schaffen
 deutscher Künstler zur Unterstützung seiner Kunsttheorien her-
 beizieht! In seiner „Philosophie der Kunst“ führt er die
 Rünste aller Länder vor, Shakespeare und Rubens, die
 griechische Tragödie, die holländische Malerei, die französische
 Tragödie, italienische Kunst, antike Malerei in Pompei und
 Ravenna, „große Menschen“ wie Michelangelo und
 Corneille, die Portraitmalerei Dürer und van Dyl,
 neapolitanische und spanische Statuen . . . und neben diesem
 verblüffenden Wissen über die Kultur und Kunst aller Zeiten
 und Länder ein paar dürftige Bemerkungen über die deutsche
 Kunst, über die gotische Architektur und Goethe's
 Schopenhauer, gleichsam als bämme er, der Bewunderer
 Hegel's, zu einer chauvinistischen Ede seines Herzens einen
 Strom zurück, der ihm deutsche Kunst und deutsches Wesen
 zurückließ. Und ein wenig Chauvinist ist H. Taine. In
 unseren Salons, in unserer Dichterei lernte (noch) dem wilden
 Moskowiten a. d. der tschechische Deutsche (Allemand balourd)
 die Kunst zu grüßen, zu lächeln und zu plaudern.“ betont der
 Gallier einmal stolz.

Aber wenn er in einem Augenblicke ein wenig Chauvin
 gewesen ist, der nur den Stil dreier Franzosen (Michelet,
 Voltaire, Saint-Simon) und dreier Engländer (Shake-

peare, Swift, Carlyle) bewundern kann, da regt sich doch
 auch seine wissenschaftliche Ehrlichkeit, und als Historiker ent-
 schließt sich dann das Gedächtniß: Von 1780—1830 hat
 Deutschland alle Ideen unseres historischen Zeitalters hervor-
 gebracht, und ein halbes, vielleicht ein ganzes Jahrhundert
 lang wird es unsere Aufgabe sein, sie noch einmal durchzu-
 denken.“ (Philosophie de l'art 1864, S. 72.)

Nur einmal am 9. Okt. 1870 hat H. Taine die Feder er-
 griffen, um sich direkt mit Deutschland zu beschäftigen. Es
 waren erst 5 Wochen her, daß Napoleon III. bei Sedan
 gefangen genommen worden war, am 4. Sept. war das
 Kaiserreich gestürzt worden, nach er seinen Joll von dem
 pomphafteu Händschreiben, daß er seinen Joll von dem
 Frankreichs abtrat. Denn nach Napoleons Sturz waren in
 der deutschen und französischen Presse die künftigen Friedens-
 bedingungen der Gegenwart erörtert Diskussionen gewesen.
 Zwei Artikel zweier berühmter Historiker, von David Strauß
 in der „Allg. Ztg.“ und von Heinrich v. Sybel in der
 „Allg. Ztg.“, haben H. Taine Anlaß zu seinem politischen
 Essay: „Die Meinung in Deutschland und die Friedensbe-
 dingungen.“ Derselbe ist, weil aus einer bestimmten Zeit-
 stimmung herausgebornen, von eigenartigem Interesse. Er ist
 voll Resignation und Trauer über Frankreichs Sturz. Er
 warnt Deutschland davor, Frankreich's Sturz und Zerfall
 wegzunehmen, denn beide Proben sind seiner Meinung nach
 durch und durch französisch. Leider vergißt Taine, der berühmte
 Historiker, daß sie („o Straußburg, o Straußburg, du wunder-
 liche Stadt!“) noch vor zwei Jahrhunderten ferndisch ge-
 wesen waren! Zwei Punkte sind es namentlich, die er Strauß
 und Sybel wie den Deutschen überhaupt zum Vorwurf
 macht.

Zuerst hätten sie vom Franzosenthum einen durchaus falschen
 Begriff. Nach der Meinung der Deutschen seien die Fran-
 zosen „kurven, eckrig, selbstig aus Anstalt, gewohnt, in alle Dinge
 sich einzumischen, gering nach militärischem Ruhm . . . u. s. f.“
 Taine fenne die deutsche Presse und Literatur, Deutschland
 selbst aus eigener Anschauung, und überall habe er dieses Vor-
 urtheil und diese falsche Auffassung von französischer Volksgesit
 gefunden. Und doch ist diese Auffassung „ungenau und un-
 gerecht“ (Essais de critique et d'histoire, Paris 1887, S. 419).
 Die Deutschen hielten sie alle um jeden Preis aufrecht, nur um
 einen dauernden und vernünftigen Frieden abzulehnen zu können
 Die Deutschen hätten noch die rühmlichstigen Franzosen der

Verfügungen des Kaisers, nicht aber für dessen Neben und
Zugehörige verantwortlich ist, h. e. Capitel auf die
völlig im Kaiserlichen Sinne hingewiesen, welche
für ihn hienach ergehen würde, das pöblich Alex-
ander'sche Kundgebungen erfolgen, die für ihn
nicht nur bölig sein würden, sondern auch des
Oeffenters seine dem Bundesrathe oder dem
Reichstage gegebenen Zusicherungen desabzuwarten
und dadurch der Zustimmung des Reiches verweigern. Weiter
und dadurch der Zustimmung des Reiches verweigern.
Ausdrücke über diesen Punkt sei es denn unzulässig
den bestehenden Differenzen ausgedrückt, als ob dem Kaiser
aber aber in Hoffen und zwar bei den immer schroffer
werden. Dieser Ansicht mit dem Minister-Präsi-
denten von Galenberg sein Amt gründlich ver-
lassen sei und er nach einem Vorwande suche, seine
immer schärfer werdende Stellung niederzulegen. Personen
aus seiner damaligen Umgebung versichern, daß er sich
in diesem Sinne unmitelbar nach dem ohne kein
Vorwissen erfolgten Empfang der agrarischen
Deputation durch den Kaiser geäußert habe.

Die Regierung und die Agrarier.

Die bereits kurz erwähnte Rede, welche der Landwirtschafts-
minister v. Hammerstein-Logzen dieser Tage in Ratibor
gehalten hat, und die eine ganz deutliche Abgabe an die
agrarischen Ultra's bedeutet, verdient in ihren Hauptzügen
vollständig mitgeteilt zu werden. Nach der „Schiffel. Ztg.“
sagte der Minister u. a.:

„Ich muß auf zwei Fragen eingehen, welchen Sie die Möglich-
keit und Fähigkeit aufzubrechen, die Lage zu bessern; diese sind:
der Antrag Rantig und die Abänderungsfrage. Wenn ich
überzeugt wäre, daß der deutsche Landwirtschafts-
minister die deutschen Landwirtschafts-Verhältnisse
denkmalig mitgeteilt zu werden. Nach der „Schiffel. Ztg.“
sagte der Minister u. a.:

„Ich muß auf zwei Fragen eingehen, welchen Sie die Möglich-
keit und Fähigkeit aufzubrechen, die Lage zu bessern; diese sind:
der Antrag Rantig und die Abänderungsfrage. Wenn ich
überzeugt wäre, daß der deutsche Landwirtschafts-
minister die deutschen Landwirtschafts-Verhältnisse
denkmalig mitgeteilt zu werden. Nach der „Schiffel. Ztg.“
sagte der Minister u. a.:

für ein von ihm, dem Minister, abgelehntes Urtheil zu unter-
breiten. Die Stelle für Anfragen dieser Art und ihre Beant-
wortung sind die Parlamente; andere Erwartungen, zumal
wenn sie in dem Tone einer peremptorischen Forderung aus-
treten, müssen als unberechtigt zurückgewiesen werden. Des
weiteren erinnert das Blatt an die schriftlichen Verhandlungen
über den Antrag Rantig, wobei gewichtige Gründe gegen den
Antrag in ausdrücklichem Staatsrathe vorgebracht seien, und
weil auf die Beschäftigung des Staatsrathe und die Anwesenheit
des Kaisers hin. Die Forderung der „Deutschen Tages-
zeitung“ könne nur das äußerste Bestremden hervorgerufen.
— So lange derartige Unzulänglichkeiten aber in höheren Regionen
weiter nicht herabzurufen wie „Bestremden“, wird man sich
daran in den agrarischen Kreisen gar nichts machen. Der
Gegenstand der zwischen der Regierung und der Gesellschaft des
Herrn v. Ploeg fortwährend besteht, wird recht deutlich ver-
anschaulicht dadurch, daß in demselben Augenblicke, wo der
Landwirtschaftsminister in Ratibor seine zur Vermuthung
machende Rede hielt, ein Mitglied des Reichstages von Pitt-
tamer, dem jedoch das Recht auf Entscheidung eines Vertreters
im Reichshause verweigert worden, Herr v. Pitttamer
Plautz, in einer Versammlung westpreussischer Mitglieder
des Bundes der Landwirtschaft eine Rede durchsah im Charakter
der tabulischen agrarischen Agitation gehalten hat. Sie schloß
mit den Worten: „Den Nationalismus will ich in Ihnen wahr-
nehmen. Sie wollen in der Landwirtschaft Agrarier werden.“
Herr v. Pitttamer's Plan hier bei, daß nur eine Mono-
polisirung der Getreideindustrie nach Art des Antrages Rantig
oder in ähnlicher Weise und die Doppelwägung der Land-
wirthe geschehen können. — So sind unsere Agrarier und so
werden sie bleiben, und wenn der Herr Landwirtschafts-
minister allseitig eine so vernünftige Rede hält wie diejenige
von Ratibor.

Ein Grenzboten-Einfall.

Die „Grenzboten“ haben sich schon seit einiger Zeit dem
politischen Artikel zu bringen, die sie hie und da nicht
Denkmalen Kopfsteuern erzeugen müssen. Sie zeigen sich in
den früheren Leistungen eine neue an. Unter dem Stichwort:
„Sollen wir nicht ein bismarck'sches Deutschland werden?“ finden
sich zunächst Erwägungen unserer „Grenzboten“, die ja nicht
Wahres enthalten, dann aber kommt der Grenzboten-Artikel
zu folgenden Schlußsätzen:

„Die unermessliche Wirkung dieses Zustandes ist eine durch's
ganze Reich verbreitete Unsicherheit der unteren und mittleren
Klassen, und für die Politik ergibt sich daraus die Forderung,
daß das Gleichgewicht der oben bezeichneten beiden Grundkräfte
zu Ungunsten des Liberalismus in einem so augenfälligen Grade
geteilt ist, daß sogar der bismarck'sche Korrespondenz eine Reform
des preussischen Verfassungs- und Verwaltungsverfahrens im
deutschen Sinne für notwendig erklärt und daß man es dem-
nach für seine Pflicht halten muß, eine wirklich liberale
Partei, wozu es eine solche gibt, zu unterstützen. Die
Sozialdemokraten vertreten nun zwar, so lange sie sich im
Zustande der Unterdrückung befinden, die Freiheit, aber sich ihnen
anschließen, deren Name natürlich ein deutscher Patriot nicht
benimmt. Dagegen ständen z. B. dem Anschluß an die Deutsche
Volkspartei, die von den bismarck'schen Demokraten begründet,
ist im Begriff steht, die Mainlinie zu überschreiten, weder
patriotische noch sonstige Gewissensoberheiten im Wege.
Wäre, die mit den Nationalliberalen nicht länger
mitgehen und natürlich noch weniger Agrarier werden
können, wird der Uebergang zu dieser neuen Partei
nicht so schwer fallen, wie ihnen der Anschluß an die „Frei-
siniger“ fallen würde, die mit zu viel unangenehmen
Exaltationen und Persönlichkeiten behaftet sind. Freilich gibt es auch
in der bismarck'schen Volkspartei Persönlichkeiten, die einem sowohl
preussischen als nationalliberalen Vorgehen ungenügend
sind, aber in welcher Partei gibt es nicht Personen, die aus
reinem Egoismus ungenügend sind? Was uns selbst
betrifft, so werden wir zwar nie unter vortheilhafter Stellung
anderwärts aller und über alle Parteien aufgeben, die uns die
Möglichkeit gibt, Herzlich die Stimmung — nicht die Partei —
zu hüten, die gerade im Augenblicke für das Gemeinwohl am
notwendigsten und nützlichsten ist; in Zeiten erhöhter
Autorität für die Autorität, in Zeiten gefährdeter Freiheit für
die Freiheit einzutreten. Aber wir würden Wämer, die sich bei
Wahlen nicht der Zustimmung enthalten wollen, die Reaktionen
Rantig und Stumm oder nicht unterstützen können, vor der Hand
keinen besseren Rathweg anzuzeigen.“

„Daß die „Grenzboten“ das Ziel der Zukunft nur von einer
„wirklich (und wie wir hinzufügen großen) liberalen Partei“
erwarten, hat seine volle Berechtigung; daß sie nur zu
diesem Ziele zu gelangen glauben durch eine Empfehlung der
bismarck'schen Volkspartei, das geht schon über politische Realität
hinaus.“

Die Livische Erbschaftsfrage.

Der Livische Erbschaftsfall soll bekanntlich vor das
Reichsgericht gebracht werden. Im Bundesrathe soll eine
Mehrheit für diesen Antrag Eingebracht sein, aber einige
bismarck'sche Räte, dem Vernehmen der „R. W. Ztg.“ nach,
ihm widerstreben. Der Livische Ratsminister v. Dergun
hat jetzt eine Reise nach Süddeutschland angetreten, um die
Gegner des Antrages ungenügend und möglichst Einmüthig-
keit zu erzielen.

Vertheilene Willkürungen.

Die Vertheilungsergebnisse der preussischen
Staatskassen sind im September d. J. um nahezu 2 Mill.
Mark höher gewesen als im September 1894. Die Vertheilung-
ergebnisse aus dem Vernehmen- und dem Gewerbesteuer-
ertrag 1,253,770 M., aus dem Gütersteuer- 805,245 M., dagegen
2,078 Millionen Mark weniger 2,078 Millionen Mark weniger
Monaten des Etatsjahres 1895/96 beläuft sich die Einnahme aus
dem Vernehmen- und Gewerbesteuer auf 1,603,610 M., aus dem
Gütersteuer auf 327,086,000 M., aus sonstigen Einnahmen
2,645,000 M. Die Gesamteinnahme ist demnach 517,343,000 M.,
gegenüber dem 2,095,402 M. (474 M. auf 1 km) die
Gesamteinnahme des Vorjahres.

Der Brief Balfour's, in dem der Minister die Aus-
sichtlosigkeit einer internationalen Währungsconferenz betont,
ist nicht an den Abg. Rantig gerichtet gewesen. Der Brief
wurde in der englischen Presse veröffentlicht und von Rantig
mit der Bemerkung der Uebersetzung abgedruckt, daß er „ver-
muthlich an eine deutsche Adresse“ gerichtet ist.

Der Graf Bischoff-Wygodzki, ein in Kolberg
durch die Herren von Pittkammer und Vater und Sohn mit der
„Frei. Ztg.“ mitgetheilt, daß das Protokoll der Verhandlungen
in Stettin, dessen Vorsitzender der Oberpräsident von Ostpreußen
ist, das Mitglied der Ständerordneten-Versammlung in Kolberg,
Gymnasialprofessor Hermann Müller, aufgefunden hat, sein Stabi-
le in der Provinz zu veröffentlichen und an die Presse zu übergeben
darf, daß Herr Müller die Genehmigung zur Annahme
des Mandats widerrücklich erteilt worden ist. — Rantig hat
zu demjenigen Ständerordneten gehört, welche sich in der Ständ-
schloßkammer dem Vertrauensvotum an den Magistrat angeschlossen
haben.

Wegen Unerforschlichkeit und Verletzung des Brief-
geheimnisses in Danzig, ein Unerforschlicher mit
14 Tagen Unerforschlichkeit, sowie Verurteilung und Auslösung
aus dem Geirte bestrahlt worden. Dem Unerforschlicher war als Nach-
haben ein Brief an einen Arrestanten übergeben worden.
Dieser Brief gelangte aber niemals an seine Adresse, denn der
Unerforschlicher öffnete und vernichtete ihn, nachdem er aus
dem Briefe eine Eingabe von 20 Familienmarken und
10 Schillingmarken entnommen hatte. Die Vertheilung ließ
der Unerforschlicher dem Kaiser in Geth aufgeben und bestellte
sich dafür ein Unerforschlicher. Zufällig erfuhr aber der Adressat die
Angelegenheit und brachte die Sache zur Anzeige.

Aus Belgien wird gemeldet, daß dort gleich dem sozialdemo-
kratischen Anhang der „Centralhalle“, nun auch der sozial-
demokratische Anhang der „Vorwärts“ am 20. September in
Brüssel ist. Dieser befindet sich jetzt in Liquidation, und die
Mitglieder können sich darauf gefast machen, einen bismarck'schen
Zuschuß leisten zu müssen. Uebrigens arbeitete der Verein schon
längst mit Unterbrechungen.

Marinischichten. Laut telegraphischer Meldung an das
Oberkommando der Marine in St. W. C. „S. J.“
Bismarck'sche Flotte zum See-Exercizium (Ausgang am 20. Sep-
tember in das Bismarck'sche (Golf) angekommen und befehligt
am 2. Nov. nach St. Thomas (Westindien) in See zu gehen.

Anstalt.

Niederlande. Die zweite Kammer nahm am Freitag
das Budget für Niederländisch-Indien für 1896 an, verwarf
aber mit 88 gegen 14 Stimmen den Begehren, die in-
dischen Einkünfte um 2 Prozent zu erhöhen.

Rußland. Das petroburger Staatsbank-Comptoir
kündigt die Eröffnung der Operationen mit bedingten laufenden
Rechnungen an. Für hierauf eingetragene Summen wird der
Satz von 1 Prozent berechnet werden.

Provincialnachrichten.

Erfurt, 25. Okt. (Mittagsblatt). — Regionalnotiz.
Das hier und in den umliegenden Gemeinden 3. Thüringische
Infanterie-Regiment Nr. 71 befehlt am 30. November
sein Regiment als Einheiten an den Ort zu verlegen, wo
25 Jahre nach dem Ausbruch der Revolution der Ort, wo
wobei sich das Regiment hienach vorbereiten erlang. — Der durch
den Tod des H. Oberfinanzrathes v. Grolig verfallene Posten
eines Generaldirektors des Thüringischen Zoll- und Steuer-
vereins ist jetzt in der Person des vormaligen Rathes im Nat.
preuss. Finanzministerium, Geh. Oberfinanzrath v. Schmitt,
wieder besetzt worden.

K. Erfurt, 25. Okt. (Vormittag). Die Reichsversammlung
hat angeordnet, daß sämtliche Reichsminister ihre Briefe mit
laufender Nummer zu versehen haben. Die Besorgung ist der
Zustand entgegen, daß namentlich jüngere Reichsminister
in letzter Zeit überhäuht die Strafen der Stadt durchziehen und
zu verschiedenen Unzutunlichkeiten verurtheilt sind.

K. Erfurt, 25. Okt. (Mittagsblatt). Vor einigen Wochen
siederte der Reichstag der Wandlung eine solche statt un-
zweifelhaft vor — lenkte sich auf den Landwirthschafts-
minister, den Reichstag, weil dieser zur Zeit des Brandes sich
nicht an das Haus befand. Die einander Verbündeten haben indes
erhalten, daß dieses vollständig unzulässig ist. Die Reichs-
minister haben nach, daß er viel zu gering vertheilt hat.
Es kommt ein anderer die Hand in Spiel gebracht haben.

V. Erfurt, 25. Okt. (Mittagsblatt des Steueramtes).
Mittags ist hier die Verfügung eingegangen, daß das bismarck'sche
finanzl. Steueramt mit Ablauf dieses Jahres aufgehoben wird.
Der Bestand von Stempelmarken bis zum Betrage von 50 M.
pro Stück ist dem hiesigen Kaufmann Keller übertragen. Die
Rechnungen bedürft mit einem Stab in finanzielle und geschäft-
liche Angelegenheiten des hiesigen Steueramtes.

Thale, 25. Okt. (Mittagsblatt). wurde durch den hiesigen
Aerzthumsvater geöffnet, wobei interessante Ergebnisse zu
Lage kamen. Zunächst wurde ein gewisses epimerisches Stein-
flötzchen bloßgelegt; dabei stellte sich heraus, daß dieselbe bereits
früher geöffnet und ausgebeutet war. Vorhandene Ursubstanz
ergaben nach der Art ihrer Zergliederung und Vertheilung,
daß dieselbe hienach der älteren Erzezeit angehört. Andere er-
gaben in ungefähr 12 Ziele vorgefundene Ursubstanz beweisen,
daß der Hangel auch hienach vielfach zu bestimmten Vertheilungen
benutzt wurde. In der Mitte des Hanges aber, 3 m unter der
Oberfläche, ließ man auf gewöhnlichen Boden, gelben Sand; auf
diesem geteilt lag ein loch. Kohlenstein, mit dem Hangel auf
Haut, bezeichnend zu erhalten, die Oere mit den Unter-
flächen parallel liegend, rechtwinklig zum Oberfläch, neben dem

Revolution und des ersten Empire im Sinne, mit denen der
so überaus stielbende zeitgenössische Franzose nichts mehr
gemein habe. Der französische Bauer sei nichts weiter als
friedliebend, und er repräsentiere ein Viertel der Nation! Hier
schiebt H. Zaine eine kleine Studie über die Entwicklung des
Bauern ein, in seiner Methode, die alle Eigenschaften aus der
Umgebung bezieht, und weiß sehr fein und geistreich nach,
wie die Fremde am Besten des Bodens alle kriegerischen
Anstöße dämpft und wie die friedlichen fortentw. Vier
Worte, sagt Zaine, „habe ich vollständige Reisen durch
Frankreich gemacht, abgesehen von einer Anzahl kleinerer Reisen.
Weberall habe ich mit den Bauern gesprochen, noch mehr
mit den Bauern. Einige Monate lang habe ich in ver-
schiedenen Orten gelebt: immer und bei allen fand ich die
gleiche Zukunft: seit der Vollendung der Eigenschaften bedürft
Hypotheken und Wägen sind nicht mehr ihr kleines Gut; viele
von ihnen haben eigene Obligationen und Wertpapiere; ihr
Komfort hat sich vermehrt; sie leben nicht mehr von Tag zu
Tag; ihr Portzint, obgleich sehr beschränkt, wird nicht mehr
durch den bloßen drückenden Gedanken nach dem täglichen Brod
eingengt; sie wollen aus ihrem Sohne einen bemittelten Bauer
machen, manchmal einen Herrn. Mit der Situation und dem
Halmwuchsland eines Eigenhümers haben sie auch die Ent-
findungen eines solchen angenommen! ... Erhebt nach
Zaine's Schilderung der französische Bauer als der fried-
liebendste Mensch, denn der Krieg ein Gruel ist, so erzählt
Zaine weiter, daß er in allen anderen Kreisen und die gleiche
Unlust am Kriege angetroffen hätte.“

Ueberhaupt und das ist der zweite Vorwurf, den Zaine
den Deutschen macht, überzogen wären wir über die Motive
des Krieges fallen. Unsere Zeitgenossen wären zu ein-
seitig, die pariser Wägenzeitgenossen erst zu nehmen. Die
Agitation in Paris war künstlich und selbstver-
stehend, der Kaiser spielte auf einen Wurf in die Wägen-
vertheilung ihrer persönlichen Macht, und die von ihm ernannten
Kammern waren gefällig; mehrere Journaleisten, die den Krieg
predigten, hatten Interessentmotive oder liebten die wirkungs-
vollen Vöthen. Ihr Reden hat die Deutschen gefascht und
läßt sie noch; der tonische Reiz der Strafe hinderte, daß
man ein anderes Wort vernehmen konnte, jenes ausschreiende
und erste Wort der wirklichen öffentlichen Meinung.“ Aus
diesem Grunde sei der Krieg ihnen aufzuerlegen worden, ein
„Krieg aus Nothwendigkeit, nicht der Wahl!“ Und wie in

den kleinen Schulgeschichtsbüchern (z. B. von Duruy) trägt
auch bei Zaine der Hohenollerprinzip die Schuld am Kriege,
der Spaniens König werden sollte, damit vollständig Frankreich
auch „noch von Rücken aus sich selbst wieder fände!“
Zaine's Essay ist ein gelungenes Werkstück für die französische
Stimmung nach Napoleon des Dritten Sturze. Als ganzer
Gehalt zeigt sich Zaine in der Art, wie er Napoleon und die
ganze französische Presse verleugnet, nur um das Prestige des
französischen Volkes zu retten. Zu diesem Zweck wird er sogar
einen wichtigen Satz seiner literar- und zeitphilosophischen
Methode unter. Während er selber die Presse als ein wich-
tiges menschliches Dokument in seinen geschichtlichen Werken
benutzt, während er die deutsche Presse für das Sprachrohr
der deutschen politischen Meinung hält, verleugnet er das
Prinzip in seinem eigenen Lande. Die Fremden,“ sagt er,
die sich aus den Zeitungen über uns unterrichten, lernen und
nur gewissermaßen in „offizieller Parade“ kennen, und igno-
riren oder verstehen die wirklichen Meinungen und Gedanken
des französischen Volkes.“

Und doch ist dieses Abmeinen von einer Methode in jeder
Zeit und bei jeder Gelegenheit verzeihlich. Noch bekannt von
den gewaltigen Siegesnachrichten, die Frankreich's Perzen stoben
und seine Lippen blies machten, verliert er der größten
Franzosen und Historiker den Kopf, d. h. seine — historische
Methode. Doch was bedeutete dieser kleine Gedankenerverlust im
Vergleich zum Verlust von Eliaß-Völkern, den Frankreich
— und H. Zaine — sinnstet! Deshalb ruft er am Schlusse
seines Essays noch einmal schmerzlich pathetisch aus: „Frank-
reich ein solches Opfer aufzugeben, das heißt einer Mutter
bekehren, eines ihrer Kinder auszuliefern; das ist wider die
Natur und wider das Gemüth! ... Unsere Eroger sollten
nur ihre Erinnerungen von 1807 und 1813 zeigen, um zu
haben, daß Vena zu Trüben Leipzig und Waterloo ge-
hört.“

Nun ist fast ein Vierteljahrhundert dahingeraucht. Eine
ganze Generation ist im Graue gesunken, eine andere hat das
schwarz-weiß-rote Banner des Kaiserreichs gesehen, Eliaß-
Völkern trauet wieder von seiner deutschen Vergangenheit,
auf das neue Vena ist kein Leipzig, auf Erban in France
Kulturarbeit gefolgt. Der große Koth, H. Zaine, hat falsch
prophezeit. Und niemals war man einem für eine falsche
Prophezeiung dankbarer als — Henri Zaine.

Neu eingetroffen

sind grosse Sendungen

Damen-Mäntel, Jackets, Capes, Kragen, Abendmäntel, Mädchen-Mäntel u. Jackets

nur neue, geschmackvolle, gutsitzende Façons.

Neuheiten in Kleiderstoffen

vom einfachsten bis hochfeinsten Genre in unübertroffen grosser Auswahl.

Verkauf wie bekannt zu allerbilligsten festen Preisen.

Brummer & Benjamin

23 Gr. Ulrichstr. 23, Part. u. I. Etage.

Sammelte, Seidenwaren, Leinenwaren, Bettfedern, fertige Wäsche, Blousen, Unterröcke, Schürzen, Corsets, Muffen, Barrets, Reise-, Schlaf-, Tisch- und Bettdecken etc.

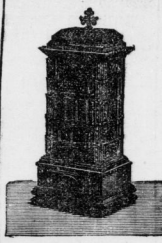
Jeder am Lager befindliche Gegenstand ist mit deutlicher Preisangabe versehen, dadurch wird der Einkauf sehr erleichtert und ist jeder, auch der Nichtkennner, vor Vertheuerung geschützt.

**Feder-
waren,**
vorzüglich haltbar und
sehr preiswerth
empfiehlt
Albin Hentze,
Schneerstraße
24.

**Papier-
Confection,**
alt und mit Verzier-
ungen in grösster
Auswahl bei
Albin Hentze,
Schneerstraße
24.

**Lampen-
schirme,**
besondere Neuheiten
in Crystall, (d)
empfiehlt
Albin Hentze,
Schneerstraße
24.

Gloria-Kautschuk-Typen
mit Galter in vier verschiedenen
Schattierungen, zum Zusammenlegen u.
Drucken einzelner Worte, sowie ganzer
Sätze, empfiehlt billigt die Stempels-
fabrik von **Albert Pfantsch,**
Friedrichstr. 2, b. Schlichtinger. Alle
Preiskisten gratis und franco, auch
auswärts. (d)



Wilh. Heckert,

Gr. Ulrichstraße 62,
empfiehlt als Spezialität:

Sparkochherde für Haushaltungen,
Kochöfen, Hotels, Restaurants,
Kochöfen

mit eisernem Aufsatz oder mit Ebon-Stagen.
Regulir-Füllöfen,
neue geschmackvolle Muster, einfach u. sehr verwickelt, bunt emaillet.
Frische Ventilations-Dauerbrandöfen
mit Gasmotte-Ausführung.

Grösste Heizfähigkeit bei geringstem Brennmaterial-Verbrauch.
Heizkraft 60 bis 600 Kubikmeter. Breite von 30 Markt an.

**Loenholds Füll-, Regulir-
und Luftheizungsöfen,**

verbessertes Amerikanisches System.
Schwarz, veruldet, emaillet, für Räume von 60-1200 Kubmtr.

Demmer's Universal-Manuelöfen
für Säle, Schulen, Kirchen.

Gienauth's Dauerbrandöfen
höchsten veruldet und emaillet. (c)



Milchenträhler

Dasekings

Su beziehen durch
Schmidt & Spiegel, Halle a. S.,
Magdeburger Straße 59.

Gegenwärtig der
billigste und beste, geräuschlose Milch-Separator,
der existirt. (c)

Mondamin Brown & Polson

alleinige Fabr. k. engl. Hofl.

für Kinder und Kranke mit Milch gekocht speciell geeignet - erhöht die Verdaulichkeit der
Milch. - Zu haben in Colonial-, Delicatess- und Drogen-Handlungen in Packeten à 60, 30 und 15 Pfg.

Für den Anzeigenheft verantwortlich: W. König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Keine Uhr

kostet mehr als 1 Mark zu reinigen
Jeder 1 Mark.
Special-Geschäft für Reparaturen.
R. Gröst, Geisstraße 31. (c)

Wer viel Geld

haben will, sende seine alten Woll-
stoffen zur Umarbeitung zu Herren-
u. Damenstoffen, Kostümen u. Federn
an die Fabrik von **Carl Dörge**
in **Merode an Sava.** (ad
Nur Neuheiten. Billige Preise.
Müller franco. (c)

Ammendorf.

Gold. Adler.
Sonntag und Montag
Kirmess.
O. Feldmann.

NB. Sonntag den 3. November
L. Aboumencis-Concert, ausge-
führt von der Kapelle der Königl.
Unteroffizierschule Weizenfels. (ar)

Bedra.

Zur Kirmess Sonntag den 27. und
Montag den 28. Oktober laden freund-
lichst ein **E. Dörge,** Gastwirth. (ar)

Bahnhof Niemberg.

Zur Kirmess
Sonntag und Montag laden freundlichst
ein **C. Otto.**

Gasthof zu Niemberg.

Sonntag
und Montag
den 27. und 28. Oktober laden zur
Kirmess ergebenst ein
K. Reinsch.

Militär-Verein Paffendorf und Umgegend.

Zum Stiftungsfest
Sonntag den 27. d. M.
laden Freunde u. Gönner
hierdurch freundlich ein
Der Vorstand.
Anfang 7 Uhr. (c)

Mit 3 Weisfäkern.